Abend-Ausgabe.

Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird. Es ist auch die Expedition Jernsalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 35, sowie durch alle Zeitungs-Spedteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen. — Redaktion: Jernsalemerstr. 48.

Der Abonnements-Preis beträgt incl. Postverlags-Beilage „Ulk“ und „Sonntagsblatt“ vierteljährlich 4 M. 20 Pf. incl. Botenlohn, monatlich 1 M. 75 Pf.; durch die Post bezogen 4 M. 25 Pf. pr. Quartal.

Inserate, pr. Zeile 30 Pf. („Berliner Stadt-Anzeiger“ 20 Pf.), werden Jernsalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filial. Louisenstadt: Prinzenstr. 35, angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 514. **Berlin, Montag, den 3. November 1879.** **VIII. Jahrgang.**

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 3. November.

* Von berufener Seite ist, nach erfolgter Wahl des konservativen Präsidenten v. Köller, erklärt worden, daß der Reichskanzler allerdings durch dritte Personen Herrn v. Bennigsen zu bestimmen suchte, sich nicht vom parlamentarischen Leben zurückzuziehen, daß er aber Niemandem den Auftrag ertheilt habe, die Konservativen zu bewegen, den Präsidentschafts-Kandidaten der Liberalen zu acceptiren. Hätte er dies ernstlich gewollt und die ihm zu Gebote stehenden Pressionsmittel in Anwendung gebracht, so würden sich die Neukonservativen, trotz ihrer Verschmelzung mit den ehemaligen Deklaranten der „Kreuzzeitung“, nicht geweigert haben, der Liste beizutreten, welche die Freikonservativen aufstellten. Der Zweck dieser in Umlauf gesetzten Version ist ziemlich durchsichtig. Man will damit sagen, daß der Reichskanzler es mit der Gesammtlage, sowie mit dem günstigen Verlauf der parlamentarischen Geschäfte nicht für vereinbar hält, gleich bei der ersten Aktion des Abgeordnetenhauses das Centrum in auffälliger Weise vom Präsidium auszuschließen. Wie sehr diese Auffassung auch von den übrigen Ministern getheilt wird, mag der Ausspruch eines derselben beweisen. Im Gespräche mit einem der Ultramontanen hob derselbe hervor, daß sich die katholische Bevölkerung in Geduld dem langsamen Gange der Verhandlungen mit Rom fügen müsse. Damit ist dem Centrum bedeutet worden, daß dasselbe durch eine Opposition Alles verderben könnte, während es durch eine regierungsfreundliche Haltung hoffen darf, die Verfprechungen eingelöst zu sehen, welche Fürst Bismarck zuerst Herrn Windthorst und dann den Delegaten des Papstes gemacht habe. Bezeichnend ist es, daß der Reichskanzler von ultramontanen Abgeordneten als „Herr der Situation“ nach innen wie nach außen angesehen wird. Seine Verbindungen mit dem katholischen Oesterreich werden ihm von den klerikalen Herren hoch angerechnet, ebenso wie ein neulich gethaner Ausspruch, dem zu Folge die Aera der liberalen Kompromisse geschlossen und jene der konservativen eröffnet sei. Die Ultramontanen betonen bei dieser Gelegenheit, daß es falsch wäre, ihr früheres Verhalten in den gesetzgebenden Körperschaften als liberal zu bezeichnen. Sie wollen durch zahlreiche Nachweise in ihren Reden darthun, daß sie sich stets zu konservativen Prinzipien bekannt und sich konservativ genannt haben.

* Das Präsidium des Abgeordnetenhauses wurde am Sonntag Mittags 12 Uhr vom Kaiser in Audienz empfangen. Nachdem durch den Präsidenten v. Köller die Vorstellung der beiden Vizepräsidenten erfolgt war, sprach der Kaiser dem Präsidium gegenüber seine große Befriedigung über die politische Lage im Innern aus. Auf die wirthschaftlichen Verhältnisse übergehend, bemerkte der Kaiser, wie nach allen ihm zugehenden Mittheilungen eine Besserung im Geschäftsleben, insbesondere im Elsaß, sich bemerkbar mache, und alle Anzeichen dafür sprächen, daß nach einigen Jahren der Aufschwung in unserem wirthschaftlichen Leben eintreten werde, den man von der neuen Zoll- und Steuergesetzgebung erwartet habe. Im Laufe der Audienz gedachte der Kaiser mit innerer Bewegung des verstorbenen Staatsministers v. Bülow, der sich so große Verdienste um das Vaterland erworben habe; ferner hob auch der Kaiser die Verdienste des zurückgetretenen Justizministers Leonhardt um die Durchführung der deutschen Justizorganisation hervor; die vielen Arbeiten, denen Leonhardt sich mit voller Hingebung unterzogen, hätten seine Krankheit und endlich seinen Rücktritt herbeigeführt. Ueber die auswärtige Lage äußerte der Kaiser sich nicht. Die Audienz währte gegen 10 Minuten.

* Dem Abgeordnetenhause ist der Gesetzentwurf betreffend die Verwendung der aus dem Ertrage von Reichssteuern an Preußen zu überweisenden Geldsummen zugegangen; derselbe besteht aus sieben Paragraphen.

§ 1 lautet: Die dem preußischen Staate aus dem Ertrage der Zölle und der Tabaksteuer jährlich zu überweisenden Geldsummen werden — nach Abrechnung desjenigen Betrages, um welchen sie für dasselbe Jahr von vorgesehene Summe übersteigt — insoweit darüber nicht mit Zustimmung der Landesvertretung behufs Bedeckung der Staatsausgaben oder Ueberweisung eines Theils der Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunalverbände anderweit Verfügung getroffen ist — zum Erlaß eines entsprechenden Betrages an Klassen- und Einkommensteuer verwendet.

Die im § 3 enthaltenen Bestimmungen beruhen auf der Erwägung, daß vor Eintritt einer durchgreifenden Reform bei den Einkommensteuerpflichtigen mit einem Jahreseinkommen von mehr als 6000 Mark ein dringendes Bedürfniß zur Gewährung von Steuererlassen nicht vorliege. Insoweit der verfügbare Erlaßbetrag zur Deckung des Ausfalls einer oder mehrerer Monatsraten der für das betreffende Jahr veranlagten Klassensteuer und der fünf untersten Stufen der klassifizirten Einkommensteuer, d. i. bis zu einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 6900 Mark zureicht, soll die entsprechende Anzahl von Monatsraten aller vorgenannten Steuerstufen erlassen werden. Der etwa noch verbleibende Ueberschuß des Erlaßbetrages ist zum ferneren Erlaß einer Monatsrate derjenigen von den vorgenannten untersten Steuerstufen zu verwenden, für welche derselbe ausreicht, wobei mit der untersten Klassenstufe anzufangen und zu der je nächstfolgenden Stufe, demnächst auch in derselben Reihenfolge bei der Einkommensteuer von der ersten bis zur fünften Stufe aufzusteigen ist.

§ 4 bestimmt: Durch den Erlaß einer Monatsrate der bestimmten Klassen- und Einkommensteuerstufen oder einzelner derselben entstehende Ausfall an der etatsmäßig festgesetzten Einnahme wird auf ein Zwölftel des aus der jährlichen Veranlagung sich ergebenden Jahressteuerbetrages unter Abzug von drei Prozent für die im Laufe des Jahres entstehenden Abgänge und Ausfälle bestimmt. Die §§ 5 und 6 sind mehr formaler Natur.

* Gutem Vernehmen nach wird der Oberbürgermeister von Forckenbeck von liberalen Abgeordneten aufgefordert werden, nach Breslau zu gehen, um seinen schwerwiegenden Einfluß auf die nationalliberale Partei geltend zu machen, die sich wegen des konfessionellen Haders über die Kandidatur Laskers nicht einigen kann. Es handelt sich zunächst darum, daß nach dem ersten Skrutinium Lasker zur engern Wahl kommt, damit auch die Fortschrittspartei für ihn stimmen kann. Das ist aber nur dann zu erwarten, wenn die nationalliberale Partei gleich beim ersten Wahlgange möglichst geschlossen für Dr. Lasker eintritt. — So eine uns zugehende Mittheilung: Vom nationalliberalen Standpunkte ist der Wunsch, Herrn v. Forckenbecks weitreichenden persönlichen Einfluß in dieser Art zu engagiren, gewiß sehr erklärlich; es scheint uns aber doch kaum glaublich, daß der Oberbürgermeister von Berlin es mit seiner amtlichen und öffentlichen Stellung vereinbar finden könnte, in der Form, wie es gewünscht wird, sein Ansehen zu Gunsten eines speziellen Parteiinteresses in die Wagschale der Wahlentscheidung zu legen. Was die Liberalen ihren politischen Gegnern so oft und so nachdrücklich verdacht haben, die Geltendmachung des Einflusses hoher Beamter, das werden sie doch, wo es sich um ihr eigenes Parteiinteresse handelt, sich hoffentlich nicht zu Schulden kommen lassen wollen. Denn mag auch Herr v. Forckenbeck nicht mehr Oberbürgermeister von Breslau sein, so ist er es doch gewesen, und wesentlich darauf beruht das hohe Ansehen, das er noch heute daselbst in allen Kreisen der Bevölkerung genießt. Uebrigens findet bereits heute Abend in Breslau eine Wahlmännerversammlung statt, zu der nur die Nationalliberalen eingeladen sind; aus dem Verlaufe dieser Versammlung wird man entnehmen können, welche Chancen die Wahl Laskers in Breslau hat.

* In einer Anzahl von Blättern findet sich die Frage erörtert, ob die Reichsbank berechtigt sei, ihre Banknoten passenden Falles nicht mit Gold, sondern mit Thalerstücken einzulösen. Die Thatsache, daß unser Münzgesetz die Thaler, so lange ihr Bestehen dauert, als gesetzliches Zahlmittel dem Golde gleichstellt, derart, daß ein Thaler gleich drei Mark Gold berechnet wird, ergiebt die Beantwortung der Frage von selbst. Immerhin muß die Aufwerfung dieser Frage Bedenken erregen und zwar umsomehr, wenn etwa angenommen werden sollte, daß die Bankverwaltung selbst damit in Verbindung steht. Wenn die Reichsbank, um die Thaler wieder rascher in Kurs zu setzen, es sich eine Zeit lang zur Regel machen würde, die Noteneinlösung in Thalern zu bewirken, so könnte dies der Umlaufsfähigkeit der Reichsbanknoten schaden, was wiederum unserer Währung, an deren Beständigkeit die ganze Nation ein Interesse hat, nachtheilig sein müßte. Wir glauben auch nicht, daß die Reichsbank sich dieser Erwägung verschließen und es angemessen finden wird, Denjenigen, der einen Anspruch auf ein Pfund Gold hat, mit 15½ Pfund Silber abzufinden, während man auf dem Edelmetall-

Kleine Chronik.

** So sind in den Zeitungen denn auch die Berichte über die Kammerverhandlungen wieder erschienen. Noch sind sie winzig und versteckten sich bescheiden in einer Ecke. Aber diese Bescheidenheit ist nur eine Maske, die sie bald abwerfen werden. Man kennt das rapide Wachsthum, mit welchem sie sich dehnen und recken, bis sie ins Ungemessene sich ausdehnen und kaum noch zu übersehen sind. Dann beginnt die schwere Arbeit für den Zeitungsleser. Der Schweiß der Edlen darf nicht umsonst vergossen sein. Wie sie zum Heil des Vaterlandes sich ereifert, wie sie sich gegenseitig bekämpft, wie sie die Regierung angegriffen oder vertheidigt haben, das Alles ist nicht gedruckt worden, um ungelesen zu bleiben. Gehört es doch jetzt auch zum guten Tone, sich um Politik zu bekümmern, und die Debatten aus dem Hause der Abgeordneten werden nicht selten in den Salons der Gesellschaft zu Ende gekämpft.

Aber andererseits ist es doch Niemandem zuzumuthen, während der ganzen Dauer der Session, auch bei der langweiligsten Tagesordnung, die Berichte von Anfang bis zu Ende zu lesen. Und so hat sich denn unter den Lesern, je nach ihrer Individualität, eine ganz besondere Art des Lesens dieser Berichte herausgebildet, welche sie in den Stand setzt, mäßigen Anforderungen in der Unterhaltung über die politischen Tagesereignisse zu genügen. Im Allgemeinen läßt sich eine Uebereinstimmung zwischen den Theater-Neigungen des Lesers und seiner Art, die Kammerverhandlungen zu lesen, nicht verkennen. Da ist zuerst der Kammer-Habitue. Wie der Theaterhabitué auch bei Wiederholungen von Stücken gewohnheitsmäßig sich ein Stück des ersten oder des letzten Aktes anzusehen pflegt, so nimmt er das Zeitungsblatt zur Hand, liest die ersten und die letzten zehn Zeilen einer jeden Rede und konstruirt sich aus diesen Anhaltspunkten den Inhalt der ganzen Auseinfassung. Wesentlich verschieden von ihm ist sein Nachbar, der im Wiener Café über die Verhandlungen nur hinfliegt. Sein Auge haftet an den, wie Inseln aus der Fluth der Reden auftauchenden, in Klammern eingeschalteten Beifalls- oder Mißfallskundgebungen. Er verfolgt nicht die ruhige Entwickelung, für ihn sind nur die lebendige Erregung bekundenden Elemente. Wenn die „Glocke des Präsidenten“ in Bewegung gesetzt wird, spitzt er die Ohren, signalisirt der Bericht „Bewegung“, so reckt er sie in die Höhe, am glücklichsten aber ist er bei „stürmischer Unterbrechung“. Der Mann ist auf die Tragödie zugeschnitten. Dagegen kenne ich einen Mann, der grundsätzlich nur die Sätze liest, hinter denen „Heiterkeit“ steht. Wenn er diese Sätze liest, schmunzelt er über das ganze Gesicht, und bei „anhaltender Heiterkeit“ versteigt er sich selbst bis zu kurzem, lautem Lachen. Er ist sicherlich ein fleißiger Besucher des Wallnertheaters und versäumt keine neue Posse.

Die Zahl der die Kammerberichte lesenden Typen ist damit aber noch nicht erschöpft. Ganz zuletzt, der parlamentarischen Ordnung entsprechend, schreitet der Freund der „Sensationsstücke“ einher. Wenn auf der Bühne nicht Gewehrsalven knattern, Schiffe einen Zusammenstoß erleiden, ein halb Dutzend Mitspielende abgemordet werden, proklamirt er das Stück als langweilig, und langweilig sind auch die Verhandlungen, wenn es in den „persönlichen Bemerkungen“ nicht einige Zusammenstöße giebt und einige Redner sich wenigstens mit ihren Bemerkungen vergiften. Gerade für diese Klasse von Lesern verspricht die eben begonnene Session reiche Ausbeute. Die Gegensätze sind schärfer als je zuvor und die Verhandlungen werden wenig Heiteres bringen. Wenn die Erregung der Wahlkampagne einen Maßstab bietet für die kommenden Debatten, so wird es sehr heiß in ihnen zugehen. Allerdings, so weit haben wir es doch noch nicht gebracht und werden es wohl auch nicht dahin bringen, wie in jenem Abgeordnetenhause eines westamerikanischen Staates, in welchem bei den „persönlichen Bemerkungen“ ein Redner sich zu der Erklärung emporschwang, daß „der sehr ehrenwerthe Abgeordnete aus dem Norden des Staates ein ganz gesehr ehrenwerthe Abgeordnete aus dem Norden des Staates ein ganz gemeiner Lump ist“. Im Interesse des Ansehens unseres Abgeordnetenhauses ist jedoch zu hoffen, daß der sensationsbedürftige Leser sich in seinen Erwartungen diesmal gründlich getäuscht sehen möchte.

M. H.

Die Kompagnie für elektrische Beleuchtung (B. N. Jablotschkow u. Co.) hat soeben mit der Stadtverwaltung von St. Petersburg einen Vertrag über die elektrische Beleuchtung der Alexander-Brücke abgeschlossen. Aus dem auf zehn Jahre vorgesehenen Kontrakt heben wir folgende interessante Einzelheiten heraus: Die Beleuchtung der Brücke wird durch zwölf elektrische Lampen bewerkstelligt. Die Lichtstärke jedes einzelnen Lichtes muß der Leuchtkraft 250 normaler Spermacetlichte entsprechen. Für Beleuchtung der Brücke erhält die Kompagnie 5000 Rbl. jährlich. Hierbei bedang sich die Stadtverwaltung das Recht aus, die Zahl der brennenden Flammen nach Mitternacht zu verringern und dementsprechend auch die Jahreszahlung herabzusetzen. Während der Oeffnung der Brücke verpflichtet sich die Kompagnie, die Flamme aus zwei beliebigen Laternen in zwei Reservelaternen überzuführen, welche neben den geöffneten Brückentheilen aufzustellen sind. Im Falle, daß die elektrischen Lampen nach der zu ihrer Entzündung festgesetzten Zeit in Brand gesetzt werden, so ist die Kompagnie verpflichtet, eine Strafe von 4 Rbl. pro Stunde und nicht entzündete Lampe zu zahlen. Bei konstatirt mangelhafter Lichtstärke irgend einer Lampe wird eine Strafe von 100 Rbl. erhoben. Im Falle, daß es vorkommen sollte, daß die ganze Brücke die ganze Nacht hindurch unbeleuchtet bleibt oder die von der Kompagnie zu zahlende Strafsumme bis zu 3000 Rbl. sich versteigt, so wird die Kompagnie als unvermögend ihren Verpflichtungen nachzukommen angesehen und der Kontrakt ungiltig. Die Kompagnie ist verpflichtet, für den Fall des Erlöschens einer Lampe und der Unmöglichkeit, sie sofort wieder zu entzünden, 32 Kerosinlampen, jede mit einer Leuchtkraft von 15 Normalspermacetlichten, bereit zu halten, um dieselben sofort auf der Brücke anstatt der erloschenen elektrischen Lampe aufzustellen. Die Stadt behält sich das Recht vor, die konstruirten Lampen von der Kompagnie käuflich zu erwerben.

Ueber einen Besuch, den der König und die Königin von Ungarn am jüngsten Sonnabend dem Cirkus Renz in Pest abgestattet haben, entnehmen wir dem Pester Journal folgende Mittheilungen: „Der König und die Königin besuchten heute Abend den Cirkus Renz, und da das Vorhaben des Herrscherpaares schon im Verlauf des Tages bekannt wurde, war das ganze Haus bis zum Giebel ausverkauft. Alles, was die Hauptstadt an Elite besitzt, war anwesend, die Herren meistens in Salontoilette. Um 7 Uhr erschienen Ihre Majestäten in der Hofloge und wurden vom Publikum mit stürmischen Eljen empfangen. Die Königin trug ein schwarzes Kleid, eine leichte weiße Jacke und einen breitkrämpigen schwarzen Sammethut mit schwarzer Feder und schwarzen Bändern, die um das Kinn gebunden waren. Die Jacke war oben aufgeknöpft und ließ eine rothe Atlasbrandte sichtbar werden. Der König trug die Militäruniform. Das Gefolge der Majestäten bestand aus dem Generaladjutanten Baron Mondel, der Hofdame Gräfin Festetics und dem Oberstjhofmeister Nopcsa, welche in einer Loge, in der Nähe der Hofloge Platz nahmen. Die hohen Gäste verfolgten mit großer Aufmerksamkeit die Vorstellung und war dieselbe auch sehr interessant. Es war die Benefizvorstellung des Herrn Hager. Bei der ungarischen Hetzjagd nahmen auch einige Pferde aus den Gestüten unserer Aristokratie, geritten von Jockeys, Theil. Zum Laufe dieses Monats hatte der Direktor der Miß Leona Dare. Es war dies gegen ½11 Uhr. Das Publikum strömte hinaus, machte bei der Hofloge Spalier. Bei der Treppe erwarteten Direktor Renz und Oberstadthauptmann Thaiß das Herrscherpaar. Se. Majestät sprach dem Direktor Renz gegenüber seine volle Befriedigung über die gebotenen Leistungen aus. Sodann nahm das Herrscherpaar unter donnerndem Eljen in einem zweispännigen Hofwagen Platz und fuhr nach der Ofener Burg.“ — Im Laufe dieses Monats hat der Direktor Renz in Berlin seine Vorstellungen eröffnen. Sein Vertreter und Geschäftsführer, Herr Joe Müller, läßt den Umbau des Cirkus an der Karlstraße und die Renovirung desselben mit allen Kräften fördern, so daß das Gebäude in seiner verbesserten und glänzenderen Gestalt demnächst zur Aufnahme der Gesellschaft bereit sein wird.

Auch in Japan hat man dem Professor Nordenskjöld vielfache Ovationen bereitet. Am 13. September gaben ihm drei gelehrte japanesische Gesellschaften ein Bankett, bei welcher Gelegenheit der Prinz Kita-Schira im Namen des Mikado von Japan einen Trinkspruch auf Nordenskjöld, den Kapitän Palander und die Mitglieder der Expedition überhaupt ausbrachte. Nordenskjöld beantwortete den Toast. Der frühere Präsident der „Asiatic Society“ Sir Harry Parkes brachte ein Hoch für die Belagung der „Vega“ aus und der Präsident der „German Asiatic Society“, Herr Wenzigandeker, gedachte der Gönner der Expedition. Am 17. September wurde Nordenskjöld mit seinen Begleitern vom Mikado in Audienz empfangen.

In Stockholm starb in voriger Woche die Oberhofmeisterin der Königin, die Gräfin Elisabeth Augusta Piper. Sie war 1811 geboren und war schon zu Zeiten Karl Johann XIV. (Bernadotte) Hofdame bei seiner Gemahlin Desideria. Von ihr erzählt man folgende Anekdote: Der junge Prinz Karl — der nachmalige König Karl XV. — feierte seinen Geburtstag und bei der in Folge dessen stattfindenden Gratulationscour hielt die Gräfin Piper den Prinzen bei der Hand. Unter den Gratulanten befand sich auch der als sehr grade bekannte General Baron Sixten Sparre. Er verbeugte sich vor dem Prinzen. Da wurde ihm von der Gräfin das Wort zugeflüstert: „Handkuß!“ Als diese Aufforderung keine Wirkung hatte, wiederholte sie das Wort etwas lauter; allein der General wollte den Wink nicht verstehen, sondern sagte mit seiner gewöhnlichen Stimme: „Nein, meine gnädigste Frau Gräfin, das gestatte ich nicht einmal meinen eigenen Kindern!“